

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 7

Nachruf: Adolf Menzel †
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Adolf Menzel †.

Was war die kleine Erzellenz, Pygmae von Gestalt,
An Geist und Können riesengroß, von packender Gewalt;
Des' scharfen Auge sieggewiß jedweden sicher traf,
Ob Kaiser, Bauer, Bettlerin, Arbeiter oder Graf.
Sein Genies verewigte getreulich jeden Stand:
Des Fürstenhofes stolze Pracht, des Marktes bunten Tand,
Der Menschen Trauer ernst und still, der Klarheit Mummenschanz,
Die nerv'ge Hand der Arbeit, hell umstrahlt vom Essenglanz.

So malt' er Weltgeschichte uns getreu und ungeschminkt,
Der schweren Arbeit Geldentum, die fargen Lohn nur bringt;
Der Feldherrn Wirken, ihre Zeit, ihr' Wehr und Waffenkleid,
Der Menschen ewig tolle Gast, des Lebens Lust und Leid. —
— Das war die kleine Erzellenz; ein winzig Männlein nur,
Doch manche große neben ihm, welch' traurige Figur!
In ihm lebt' echtes Künstlerblut und reiner Künstlerfenn,
Und mit dem Kleinen Menzel ging ein großer Mann dahin.

Am Telephon.

— Bülowken, wo stecken se nu wieder?
— Nu jehst wieder los, Majestät haben mir ja letztesmal höchst un-
gnädig entlassen.
— I nu, id muß sie doch mal haben, wenn id mir mit 'nen vernün-
tigen Menschen ausparkieren will.
— Na, denn parkieren se man.
— Wat, for so 'n Kompliment danken se nich mal?
— Ach wat, danken, id kriege doch jleich wieder 'ne jesalzene Prob-
heit an Kopp jeschmissen und dann jlecht sich die Sache wieder aus.
— Sie müssen doch immer wat zu brummen haben. Nu sagen se
mal, wat halten se von die Jeshichte in Rußland?
— Id wünsche, dat den ganzen Krempel der Deibel holt.
— Wie? Quetschen se sich jesälligst deutlicher aus; meenen se dat so-
jenannte Volk oder dat Kaiserhaus?
— Majestät, dat verbietet mir meine anjeborene Diplomazität, ihnen
det näher zu deklinieren. Ueberhaupt kommt nie nicht jutes von dorther
außer dem Caviar, und der ist je unjersalzener desto jersalzener.
— Na, hören sie mal, sie Beckermal, außer dem Caviar kommen ooch
mal jute Jdeen von dort.
— Um Gotteswillen, Majestät! Id will jar nicht gehört haben, wat
sie jeruchten zu sagen. Id weeh überhaupt nich, meenen sie von wejen det
Volksbejehren oder wejen det Dotschießens?
— Ach wat, und sie wollen een Diplomaterich sind? Id meene ja
nur det Jnsprechen von dem Literatenjesindel.
— Aber, Majestät, es jiebt doch ooch janz akzeptable Jungens
darunter.
— Nicht giebt es, verdammtes Federjesindel is et allesammt, dem
id niemals nie nicht recht dhun kann.
— Ja, Majestät müssen sich aber ooch een Wischen mehr zusammen
nehmen.
— Manu machen sie aber, dat se sich drücken, sie sanfter Bernhard.
— Dat is nu natürlich der Dank, dat id die Kanalvorlage durchje-
drückt habe.
— Ach wat, machen se lieber 'ne Vorlage, wie man die Kanallje
fortdrücken kann, Adjes. —

Das russische Zensurparadies.

An die Spitze der russischen Zensurbehörden wurde der Chef des Staatspolizei-
departements, Lopuchin, gestellt. ... Herr Lopuchin liess die Aufführungen von Schillers „Don
Carlos“ in den Residenz- und Provinztheatern unterlagen! (Zeitungs-
nachrichten.)
Noch unerhört, doch sam's dahin: der Oberstjigel Lopuchin
Berwalket russische Zensur, austrottend Freisinn ohne Spur!
Den Schergen ist es gut bekannt, wer „schlecht gesinnt“ im Vaterland, —
Und angestellt zu hemmen dort er solcher Kerle freches Wort. ...
Doch seine Tätigkeit begann mit „Don Carlos“ der list'ge Mann,
Weil viel zu revolutionär für „dumme“ Russen Posa war:
Alt-Spaniens Idealist, im zwanzigsten Jahrhundert bist
Dem Zarenreich gefährlich du, wo herrschen soll nur Friedhofsruh! ...
Und künftig unterjagt, zum Glück, auf uns'ren Bühnen Schiller's Stück, —
Und jeden echten Patriot erkreute Lopuchin's Verbot!

S. v. Berdajew (Zürich).

Zwä Gsätzli.

Mit-em Fräukli bin-i jstrittä cho, | „Denn leit er omm ond ist verronnä,
Anernmoligs fät-si giftig: „So! | „Ond jedem Wybsbild möcht-is gonnä,
„Ghehst dä Schneema wo do stoht | „Sie wär so gschyd ond hatt dem Chmaa,
„Und im Märzje scho vergoht?“ | „Sie chönt verwütschä so en Schneema.“

Baselhaftes.

In Herr Weis erlebte Strauchelei, als er Abstinenten-Gauchelei
Vorzutragen sich erkühnte, gar sein Lob dabei verbänte.
Dass die Abstinenten Heuchler sind, wird behauptet bloß vom Unverstand,
Beute ohne Wein und Fusel, Leben haufen in Stadt Basel.
Aber richtig Doktor Josef Weis, du erlebest traurigen Appreis;
Zwar es steckte Doktor Günther, ebenfallsig stark dahinter.
Dat den Weis zu zeigen wohl versucht, aber das Geschäft doch schlecht gemacht;
Er verlangte unverzoren, niemand dürfe diskutoren.
Gegen was ein Geistlicher sofort und für Freiheit laut hat opponort,
Dass dafür auch sehr entbrannten, die erzürnten Abstinanten.
Gegenseitig gab es gleich Rabau und ein wüstenartiges Geschnau,
Dass sogar dem Doktor Blocher, nichts gelang als Ordnungsmocher.
Dass da Jesus Mari, Josef Weis mit dem Günther das Lokal verließ,
Denn man ritz sich wild herunter, gab es böse Komplimentier.
Wasserköpfe, Säuser, Bäuserub, dass es fast und fast noch Krügel gab.
O, wie wär' es euch viel möhler, Abstinenten! — Allohöler! —
Wenn ein Jeder nüchtern oder voll, einfach stille täte was er woll!
Basel soll die Ehre haben, bald ein gutes Beispiel gaben.

Verwickelte Geschichte.

Lieber Nebelpalter! In dem gegenwärtigen Kriege in Ostasien habe
ich die Erfahrung gemacht, daß sowohl die Russen wie auch die Japaner in
ihren Berichten zusammenlügen, was sie nur können. Da melden die Russen
einen großen Sieg. Ich weiß, daß die russischen Berichterstatter lügen und
glaube nicht daran. — Gleich darauf melden die Japaner, daß die Russen
gelogen hätten. — Nun weiß ich aber auch, daß die Japaner lügen und
also die Russen doch gesiegt haben müssen. Da frage ich sie nun: Haben die
Japaner gesiegt und die Russen gelogen, oder haben beide gesiegt, oder hat
keiner gesiegt und haben alle zwei gelogen, das ist aber auch nicht gut
möglich, weil sonst die Russen nicht gelogen hätten, mit einem Wort — ich
kenne mich gar nicht mehr aus und verleihe ihr ergebener — ich weiß jetzt
gar nicht mehr, wie ich eigentlich heiße — Zweifelmeier.



Frau Stadtrichter: „So so, Herr Feusi,
göhdnd Sie au voruse bi dem Pfläuder-
wetter? Aber ebe, Sie händ guet mache,
mit Ihrer chriesbäumene Kunstli-
tution.“

Herr Feusi: „Ja, das ist nüd so göhörl
mit miner Gündheit. D'Hauptsach ist,
wämmer i därege Zitläufe, wo das Jn-
fluenzabakteriegegindl wieder is
Chrut schüßt, ä genaui Diät ihalt, dann
ist me sicher.“

Frau Stadtrichter: „Und das wär'?“

Herr Feusi: „Ja, ich hanenes scho säge, i
glaube zwar nüd, daß grad speziel für
Sie zueträgli sei, wie ebe all' Heilmittel meh oder weniger in-
dividuell sind; es birneht zwor uf homöopathetischer Basis.“

Frau Stadtrichter: „Ja nu, es wär um's Probieren z'ihue, und säb wär's.“

Herr Feusi: „Al' Morge ä so um die halbi Zedni umme nimmi i ä
Portion seiches Boreffe und en halbe Liter neue Höng.“

Frau Stadtrichter: „Um Luffgottswille, schwiegeb Sie au, mer chunt
jo s' Magerbrenne über, wämme's nu göhrt, und säb chunt me.“

Herr Feusi: „Dänn zündi eini wo mine Siebnerbrissago a und
mache en chline Rundgang. Am viertel näch Üstf nimmi i en halbi
Chopf ä la vinaigrette und no es Dreierli neue Trälliker
und zünde no ä Brissago a und mach mi ä so langsam durchei.“

Frau Stadtrichter: „Mei, bitti au, wenn's nu lei Vegetarianer
oder Abstinenzler göhrt händ. Sie chönntid Sie schier ga zeige,
wie dä wo-n im Panoptikum Coaks und Sagspöß gesse hät, es chunt
schier uf's glich use.“

Herr Feusi: „Mei, säb no lang nüd, so wenig daß Gschierlirupe und
Lumpegschier s'gliche ist.“

Frau Stadtrichter: „Wittene, Herr Feusi, ä chli delikater.“

Herr Feusi: „Witer. Dänn is i am viertel über Zwölfi währschäft
z'Mit.“

Frau Stadtrichter: „Was, was säged Sie? Na z'Mittageffe? Adie
Herr Feusi, lebed.“

Herr Feusi: „Sind Sie doch au nüd ä so nervös und lönd Sie mi
fertig rede. Zum Dessert ä halbi Portion Magerchäs und öppe
zwo Brissago und dänn söllid's minetwäge die neuße Sorte von
verflüchtiste Bazille uf mi los lo, die gumped mir lang.“

Frau Stadtrichter: „Du großer Gott, wenn ich ä so öppe gemacht het,
ich wär nüd 15 Johr alt worde.“

Herr Feusi: „Ich au nüd.“

Frau Stadtrichter: „Ach was, Sie vertrechd eim Alls, ich ha welle
säge.“

Herr Feusi: „Ja nu, ich hanenes ja im Afang gseit, d'Nature seigid ver-
schiede. Lebed Sie wohl Frau Stadtrichter.“